

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Übersendung.

# Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-  
литографія Г. X. Шель-  
горизъ в К<sup>о</sup>.

**Inhalt.** Amtliche Nachrichten.—Heiliger Joseph, bitte für uns.—Die Neue in der hl. Beichte.—Die Gratulationen im Vatikan.—Die Bauern in Ehren.—Einmal ist keinmal.—Der Ural und Hafensischang.—Aus dem Leben des Generals Delarey.—Die böse Chemannier gezähmt werden.—Korrespondenz.—Brefstimmen.—Aus Welt und Kirche.—Anerlei.—Anfündigungen.

Die T. P. rückständigen Abonnenten werden höflichst gebeten, den Betrag für den „Alemens“ alsbald einzusenden zu wollen.

## Amtliche Nachrichten.

4. März. Ernamt: Zum Pfarrer in Pjatigorsk P. Julian Michalsky.

## Heiliger Joseph, bitte für uns.

(19. März.)

Heiliger Joseph, bitte für uns! ist der Ruf des Herzens, der am Feste des hl. Joseph aus dem Munde aller frommen Christen zum Himmel steigt. So ist es billig, so ist es recht. Der hl. Joseph hat auf Erden das göttliche Jesukind genährt und behütet, die allerseeligste Jungfrau bewahrt und beschützt. Jetzt ist er in dem Himmel und empfängt den Lohn seiner Mühen, seiner Sorgen und Ängsten. Was sollte ihm sein göttlicher Pflegerohn Jesus versagen, was könnte ihm seine himmlische Braut Maria verweigern? O daß doch jede christliche Familie den hl. Joseph als ihren Patron erwählen möchte!

Den hl. Joseph als Patron erwählen, heißt aber nicht allein, ihn anrufen als Beschützer, sondern es heißt auch, ihm nachahmen als Vorbild. Und welch ein Vorbild für christliche Familien ist der hl. Joseph, das Haupt der heiligsten Familie, die je auf Erden gelebt hat!

Obwohl Sprößling des königlichen Geschlechtes David, obwohl Bräutigam der allerseeligsten Gottesmutter, obwohl Nährvater Christi, des Sohnes Gottes, ist er so demütig, so bescheiden, so zurückgezogen und arbeitsam. Er ist arm, unbekannt und nicht geachtet; im Schweiß seines Angesichtes, durch schwere Arbeit gewinnt er den täglichen Unterhalt. Die Nahrung ist kärglich, die Kleidung grob, die Wohnung arm und beschränkt. Doch welcher Himmelsfriede wohnt in seinem Hause zu Nazareth! Welche Liebe umschlingt die drei heiligsten Personen Jesus, Maria und Joseph! Christliche Familien, ich habe eine Bitte an euch. Tretet mit mir hin zu einem Bilde des hl. Joseph und antwortet der Reihe nach auf die Fragen, die ich an euch richte. Saget an:

Was soll der hl. Joseph von einer Familie denken, in der man nicht einmal an den langen Winterabenden gemeinsam betet?

Was soll der hl. Joseph von einer Familie denken, in der Zorn, Fluchen und Verwünschen an der Tagesordnung ist und so sich forterbt von den Eltern auf die Kinder?

Was soll der hl. Joseph von einer Familie denken, die gefährlichen oder offenbar sündhaften Zusammenkünften dient, in der unsittliche Reden geduldet, schlechte Bekanntschaften unterhalten werden?

Was soll der hl. Joseph von einer Familie denken, in der man nur das Zeitliche und Vergängliche sieht, für das Ewige und Himmlische keinen Sinn und kein Verständnis hat?

Der hl. Joseph war arm und liebte die Armut. Kann ihm eine Familie gefallen, in der man über die Armut sich betrübt und die Reichen beneidet?

Der hl. Joseph war so arbeitsam und sparsam, daß er selbst Arme unterstützte und gute Werke förderte. Kann ihm eine Familie gefallen, die, obwohl mit zeitlichen Gütern gesegnet, gegen Arme hartherzig ist und für gute Werke wenig oder nichts thut?

Der hl. Joseph fühlte sich am glücklichsten zu Hause bei Maria, der ihm angetrauten Frau, und bei Jesus, dem ihm anvertrauten göttlichen Kinde. Wie soll ihm ein Familienvater gefallen, der am liebsten in Gesellschaft weilt oder im Wirtshause sitzt?

Der hl. Joseph sah in Maria eine Hausfrau und Mutter von tiefster Demut, Sittsamkeit, Geduld und Sanftmut. Wie soll ihm eine christliche Mutter gefallen, die zornmütig, aufbrausend gegen ihren Ehemann, heftig gegen ihre Kinder, unordentlich im Haushalte ist?

Der hl. Joseph sah mit Verwunderung, wie das göttliche Kind ihn liebte, ehrte und auf den leisesten Wink ihm gehorchte. Wie soll ihm eine Familie gefallen, in der die Kinder ungehorsam, unehrerbietig, ausgelassen und leichtfertig sind?

Der hl. Joseph war Handwerker und stand im Dienste derer, die ihm Arbeit gaben. Wie treu, wie sorgsam war er in Erfüllung ihrer Aufträge, wie gewissenhaft besorgte er seine Arbeiten! Wie können ihm nun Arbeiter und Dienstboten gefallen, die nur träge und mürrisch ihre Arbeiten thun, nachlässig und schlecht ihre Dienstleistungen vollbringen?

O wie wenig gleichen solche Familien der hl. Familie zu Nazareth. Soll es nicht besser werden? O doch, höre ich euch sagen. Wohlan denn, ich nehme euch beim Worte. Hier vor dem Bilde, in der Gegenwart des hl. Joseph, sei der Entschluß gefaßt, daß ihr alle: Vater, Mutter, Kinder, Dienstboten, Hausgenossen, bemüht sein wollet, eure Familie zu einem treuen Abbild der hl. Familie in Nazareth zu machen. Fortan sei er euer Familienpatron, den ihr nicht allein verehret als euren Beschützer, sondern dem ihr auch nachahmet als eurem Vorbild. Welche Freude, welche Himmelsfreude wird bald in eurer Mitte wohnen!

„Welche Veränderung ist hier im Hause vorgegangen?“

sagte ein frommer Priester zu der Oberin eines Frauenklosters, das vordem den Weltgeist in sich aufgenommen, an die Strenge der Regeln sich nicht mehr gehalten und den Gläubigen eher zum Argernis als zur Erbannung gedient hatte, während jetzt Zurückgezogenheit, Gebetsseifer, Abtötung und alle klösterlichen Tugenden musterhaft geübt wurden „Diese Umwandlungen verdanken wir dem Heiligen da,“ erwiderte die Oberin, indem sie auf das Bild des hl. Joseph hinwies. „In unseren geistlichen Übungen wurden wir ermahnt, den hl. Joseph uns als Patron zu erwählen. Wir sind dieser Mahnung nachgekommen. Der hl. Joseph war unser Fürsprecher, aber auch unser Vorbild. Und so hat sich alles von selbst zum Besten gestaltet.“

Glückliche Umgestaltung! Muß sich nicht jede christliche Familie danach sehnen? Das Mittel zur Erreichung ist geboten. Man wähle den hl. Joseph als Patron, d. h. als Beschützer und als Vorbild.

Du aber, lieber hl. Joseph, schaue wohlgefällig auf alle Familien, die dich zu ihrem Patron erwählen.

### Die Reue in der hl. Beichte.

**M**an zählt in der Regel fünf Stücke auf, die zum würdigen Empfang des hl. Bußsakramentes erforderlich werden: 1. Gewissenserforschung, 2. Reue, 3. Vorsatz, 4. Beichte, 5. Genugthuung.

Welches von diesen Stücken ist das wichtigste? — Etwa die Erforschung des Gewissens? Gewiß ist dieselbe wichtig, aber sie ist nicht das Wichtigste. Es kann geschehen, daß jemand, der seit langer Zeit nicht gebeichtet und doch öfters und schwer gesündigt hat, auch bei sorgfältiger Erforschung doch eine oder selbst mehrere Todsünden vergißt. Die ohne bewußte Schuld vergessenen Sünden werden mit den andern Sünden nachgelassen. Es bleibt nur die Pflicht, dieselben zu beichten, sobald sie in Erinnerung kommen. Aber vor Gott sind sie mit den gebeichteten Sünden schon nachgelassen. Man findet nicht selten, daß Christen, denen ihr ewiges Heil vor allem am Herzen liegt, in Anrufe sind, weil sie fürchten, sie möchten ihre schweren Sünden nicht alle erkannt und gebeichtet haben. Unbegründete Besürchtung! Sie sollen nur Reue erwecken über alle Sünden, deren sie vor Gott schuldig sind. Die unbewußten Sünden sind darin eingeschlossen und werden mit denen, die sie erkennen und beichten, indirekt nachgelassen.

Ist der Vorsatz, in Zukunft die Sünden zu meiden, etwa das Wichtigste bei dem Bußsakramente? Keineswegs. Zwar soll jeder, der beichtet, ausdrücklich sich vornehmen, die Sünden und deren Gefahren und Gelegenheiten zu meiden, mit Ernst und Eifer die entsprechenden Mittel der Besserung anzuwenden. Der hl. Kirchenrat von Trient hebt da, wo er von den Erfordernissen des Bußsakramentes spricht, ausdrücklich hervor, daß der Sünder sich vornehmen müsse, in Zukunft nicht mehr zu sündigen. Wer jedoch etwa aus Versehen nicht daran gedacht und nur Reue erweckt hat, braucht sich nicht zu beunruhigen. In jeder wahren Reue ist der Vorsatz eingeschlossen. Wer von Herzen bereut und aus ganzer Seele verabshent, Gott beleidigt zu haben, will dies in Zukunft gewiß nicht wieder thun.

Dann wird wohl die Beichte, das offene Bekenntnis

seiner Sünden, das Wichtigste sein, beim Empfang des hl. Bußsakramentes?

Auch nicht, christlicher Leser! Es kann Fälle geben und gibt deren nicht selten, wo ein vollständiges Bekenntnis der Sünden nicht möglich ist, und doch wird das hl. Bußsakrament würdig empfangen. Denke dir einen Sterbenden, der bei vollständigem Bewußtsein ist und seine Sünden von Herzen bereut; aber er kann seine Zunge nicht bewegen und kein Wort reden. Hat er das Glück, daß ein Priester an seinem Sterbebette steht, und kann er nur irgend ein Zeichen der Reue geben, wäre es auch nur ein Seufzer, nur eine Handbewegung, so genügt dies, der Priester kann und muß ihn absolut und unbedingt von allen seinen Sünden lossprechen. Sofern der Kranke Reue im Herzen hat, ist an der Gültigkeit dieser Losprechung vor Gott gar nicht zu zweifeln.

Ja selbst ohne Bußsakrament ist Verzeihung der Sünden möglich. Wer das Unglück hat, in eine schwere Sünde zu fallen, wird sofort wieder ein Kind der Gnade und Liebe Gottes, wenn er vollkommene Reue, d. h. Reue, weil er Gott, das höchste, liebenswürdigste Gut, beleidigt hat, in seinem Herzen erweckt und sich nur vornimmt zu beichten. Daß die armen Sünder dies doch so wenig beachten! Im Zustand der Todssünde bis zur nächsten Beichte ohne Reue fortlebend, verlieren sie nicht allein alle Verdienste ihrer andern guten Werke, sondern häufen auch in der Regel Sünde auf Sünde und schweben jeden Augenblick in Gefahr, in die Hölle zu stürzen. Mein Christ, solltest Du je in eine schwere Sünde einwilligen und atmeist und lebst darnach noch, so will Dir Gott wieder verzeihen und verzeiht Dir sofort, wenn Du vollkommene Reue erweckt. Solltest Du dann sterben, ohne erst beichten zu können, so wirst Du doch in den Himmel eingehen. Siehe, darum wird allen Christen so sehr anempfohlen, daß sie oft, besonders in Todesgefahr, vollkommene Reue und vollkommene Liebe erwecken.

Was von der Gewissenserforschung, von dem Vorsatz, dem Bekenntnis der Sünden gilt, gilt ähnlich von der Genugthuung, denn auch sie ist zur Vergebung der Sünden nicht unumgänglich notwendig. Allerdings muß jeder Sünder bereit sein, die vom Beichtwater auferlegte Buße zu verrichten, doch von der tatsächlichen Erfüllung hängt die Gültigkeit des Sakramentes nicht ab. Wer die Buße aus Nachlässigkeit verjäumt, würde dadurch einer neuen Sünde sich schuldig machen, aber die einmal nachgelassenen Sünden würden dadurch nicht auflieben. Wer die Buße ganz vergäße oder außer stand wäre, dieselbe zu verrichten, hätte gar keine Sünde getan, nur würde seiner ein längeres und schmerzlicheres Fegfeuer warten.

Es bleibt also von den fünf Stücken des hl. Bußsakramentes noch die Reue übrig, die in der Vorbereitung gleich auf die Erforschung folgt. Was sollen wir nun von der Reue halten? Gilt auch von ihr, was von den andern Stücken gesagt wurde, daß sie im Nothfalle entbehrlich sei oder durch etwas anderes ersetzt werden könnte? Nein, christlicher Leser, nein. O, merke Dir dieses wohl, hier gilt kein Vergeßen, hier gibt's keinen Ersatz. Die Reue ist unter den fünf Stücken, die zum würdigen Empfang des hl. Bußsakramentes erforderlich sind, das wichtigste und notwendigste. Ohne Reue ist eine Sün-

denvergebung, sei es in, sei es außer der Beichte, unmöglich. Daher ist es, wenn du das Sakrament der Buße würdig empfangen willst, unbedingt, unumgänglich notwendig, daß du deine Sünden von Herzen bereuest. Ohne Reue beichten, hieße zum wenigsten ungültig beichten, wenn es ganz ohne Wissen geschähe; hieße einen Gottesraub begehen, wenn es mit Wissen geschähe. Daher, mein Christ, gelte dir als unverbrüchliche Regel, daß du niemals eher in den Beichtstuhl trittst, als nachdem du vorher deine Sünden von Herzen bereut hast.

### Die Gratulationen im Vatikan.

Beim Beginne des fünfundsingzigsten Regierungsjahres Leo XIII. hat der Hl. Vater unzählige Glückwünsche aus allen Welttheilen von hoch und niedrig erhalten. Hier sollen mir in Kürze die Gratulationen der Vornehmsten aufgezählt werden, welche dieselben durch ihre Stellvertreter dem Papste in feierlichem Empfange entgegenbringen ließen.

6. März. Um 11 Uhr wurde der außerordentliche Gesandte Frankreichs, Herr Armand Wifard, samt seiner aus sechs Personen bestehenden Begleitung empfangen. Nach der Überreichung des Beglaubigungsschreibens verehrte der Gesandte dem Hl. Vater zwei prachtvoll gewirkte Tapeten, welche Louiset, der Präsident der französischen Republik, als Geschenk darbringen ließ. Auf der einen ist der Beruf der christlichen Jungfrau Johanna d'Arc dargestellt, wie ihr der Erzengel Michael den Auftrag gibt, Frankreich von den Feinden zu befreien, auf der anderen der Zug der Heloin nach Voire (lies: Quir.) Diese Tapeten wurden auf der Pariser Weltausstellung bewundert. Sie sind sehr künstlich gewirkt, wozu ein Zeitraum von vier Jahren notwendig war. Der Hl. Vater drückte in warmen Worten seinen Dank aus und bat die Gesandtschaft, in Seine Privatgemächer einzutreten, wo Er sich mit den Herren unterhielt.

Darauf folgte der Empfang des Herrn Barons Walthers von Boe, außerordentlichen Gesandten des deutschen Kaisers. Nach seinem Beglaubigungsschreiben überreichte er dem Hl. Vater einen eigenhändig geschriebenen Brief des Kaisers wie auch eine kunstvoll und reichlich verzierte Porzellanur und eine schöne Photographie vom Innern des Kaiserlichen Palastes. Nach der Dankeserwidlung wurde die Gesandtschaft ebenfalls in die Privatgemächer eingeladen.

Dann erhielt Audienz der Fürst Öttingen Öttingen und Öttingen Spielberg, außerordentlicher Gesandte des Königs von Bayern, samt seiner Begleitung. Das Geschenk, welches er im Namen des Königs dem Hl. Vater verehrte, ist ein fein geschmücktes Kreuzifix aus Bergkristall mit einer aus Edelsteinen zusammengesetzten Krone. Der Hl. Vater äußerte Seinen Dank und zog sich mit der Gesandtschaft in die Privatgemächer zurück.

7. März. Der Hl. Vater empfing in Audienz die Gesandten von Belgien, England, Sachsen, Rußland und Montenegro. Die Könige Leopold II., Eduard VII., Albert und der Fürst Nikolaus ließen eigenhändig verfaßte Schreiben überreichen. Der König Albert verehrte außerdem zwei Darstellungen — Sachsen und der Kreuzigung Christi — auf Porzellan. Die Arbeit ist von Künstlerhand ausgeführt und hat dem Hl. Vater sehr gefallen.

Die Gesandtschaft Seiner Kaiserlichen Majestät des Kaisers Nikolaus II. von Rußland bestand aus dem Herrn Wirklichen Staatsrate Konstantin Gubastow und dessen Sekretär Kammerherr Sergej Sazonow. H. Gubastow überreichte sein Beglaubigungsschreiben und ein von Seiner Kaiserlichen Majestät dem Kaiser Nikolaus II. eigenhändig abgefaßtes Schreiben, in dessen Allerhöchstem Namen er den Papst beglückwünschte, worauf der Hl. Vater dankte mit der Bitte, H. Gubastow möge die Dankeserwidlung Seiner Kaiserlichen Majestät übermitteln.

Desgleichen wurden empfangen: die außerordentlichen Botschafter von Spanien Don Alexandres Pedal y Mon, von Portugal Don Michael Martins d'Antas und von Serbien der Erz-

bischof Milinowitsch von Antivari, Primas von Serbien. Alle diese Botschafter und ihre Begleiter machten nach der Gratulation auch dem Staatssekretär Kardinal Rampolla ihre Aufwartung.

### Die Bauern in Ehren.

Ein Landwirt sagte mir einst, in den Zeitungen werde über die Bauern nur das geschrieben, was diesen nicht gefällt. Er meint, die Zeitungsschreiber äußern sich so, als ob nur der Bauersmann Fehler habe, und zum Schlusse fügte dieser Landwirt unserer Unterhaltung die Frage an: Ist denn der Bauer gar nichts? Auf diese Auseinandersetzung hin gab ich dem Manne den guten Rat, er solle doch zur Feder greifen und die verachteten Bauern verteidigen; aber das hielt er für überflüssige Mühe, weil, wie er weiß, solche Artikel nicht aufgenommen werden. Es bliebe also demnach nur übrig zu schweigen und keine Zeitung mehr zu lesen. Um nun zu zeigen, daß die Zeitungen auch Artikel abdrucken, die den Bauern zur Ehre gereichen, habe ich mir den feiten Voratz gemacht, einen solchen aufzusetzen und ihn dem „Klemens“ einzuschicken, damit er beweise, daß ich in meiner Behauptung doch recht habe.

Würde also wirklich jemand denken oder gar schreiben, der „Bauersmann sei nichts,“ so wäre das sicherlich unrecht und beleidigend. Jeder Stand hat von Gott eine wichtige Aufgabe zum allgemeinen Wohl der ganzen Menschheit erhalten. Wer aber den Landmann mißachtet, weil dieser ein Bauer ist, der ist selbst der Mißachtung würdig, da er die große Aufgabe des Bauernstandes nicht kennt und sich keine Rechenschaft über sich selbst gibt. Es ist ja wahr, daß viele Menschen fortwährend gerade für den Bauern ihre Thätigkeit opfern müssen, aber dafür leidet dieser auch seine wichtigsten Gegendenisse. „Eine Hand wäscht die andere.“ — In Ägypten haben die Bauern einst nicht geahnt, daß eine siebenjährige Mißernte bevorstand, sondern nur Joseph wußte es. Hätte aber dieses Wissen allein die Menschen vor dem Hungertode bewahrt? Die Bauersleute haben auf den Befehl des Joseph die nötige Vorratsfrucht herbeigebracht und erst damit war der Not vorgebeugt. Nehmen wir andere Fälle.

Der Bauersmann hat einen Sohn, eine Tochter in Amerika. Er möchte gern wissen, wie es ihnen dort geht; das Hinüberfahren kostet aber außer Zeit auch noch viel Geld; hin und zurück wenigstens zweihundert Rubel. Eine solche Auslage nun kann nicht jeder machen. Er setzt sich statt dessen an seinen Tisch, schreibt einen Brief und gibt ihn auf der Post ab. So kostet das Ganze nur zwölf Kopfen; zwei Kopfen für Papier und zehn Kopfen eine Marke. Gewiß ein großer Vorteil, den jeder benützen kann! Dafür nun läßt unser guter Landwirt etwas mehr Frucht, damit auch der geplagte Postknecht leben kann; denn vom Briefkempeln allein könnte dieser ja nicht leben; es muß jemand soviel Frucht säen, daß auch der Postknecht Brot zu essen hat, und das thut der Landmann.

Ein Ackermann ist in einen Vermögensstreit verwickelt, er kann mit seinem Gegner nicht einig werden und geht deshalb zum Gerichtsmanne. Dieser entscheidet über den Streit, der Kläger gewinnt. Ohne Gerichtsentscheidung hätte der Schuldner die streitige Sache nie herausgegeben; jetzt aber zwingt ihn das Gericht, und der Eigentümer kommt in den Besitz seiner Sache. Der Richter wüßte also dem Landwirt, aber wovon soll er leben? Der Ackermann pflanzt auch für ihn Frucht; denn er ist für empfangene Wohlthaten dankbar.

Der Bauer will seine Frucht verkaufen, um für den Erbs andere nötige Dinge anzuschaffen. Weil aber in seiner Nähe ein jeder genug Brot und Saat hat, muß er einen Wagen beladen und vielleicht 1,000—2,000 Werst fahren, bis er sein bißchen Frucht an einen Käufer brächte. Aber statt dessen haben andere Leute eine Eisenbahn und große Schiffe. Der Ackerbauer verkauft seine Frucht ein wenig billiger und bleibt zu Hause, während der Kaufmann viel zusammenkauft und für den Transport nicht viel zahlt. Der Bauersmann braucht also den weiten Weg nicht zu machen und läßt dafür den Eisenbahn- und Schiffs-eigentümer auch Brot essen. Einer unterstützt also den anderen. —

Das sind nun freilich Fälle, in denen die angeführten Per-

sonen nicht den Bauern allein, sondern auch anderen Menschen dienlich sind, z. B. der Gerichtsmann und der Postillon; aber gerade hier zeigt sich das hohe Verdienst des Landmanns um so klarer; denn er sorgt nicht nur für die, welche ausschließlich aller anderen mit ihm beschäftigt sind, sondern auch für solche, die von anderen in Anspruch genommen werden. Der Bauernstand ist also fürwahr ehrenswert. Daher haben sich auch große Männer nicht geschämt, die Landwirtschaft zu betreiben, wie z. B. Saul, ein König von Israel. Landwirt war auch Patriarch Jakob; denn er kam, wie die hl. Schrift meldet, nach dem Auszug aus Mesopotamien in das Land Kanaan und wohnte bei der Stadt Salem „und er kaufte einen Teil des Aekers, wo er seine Hütten aufgeschlagen.“ Gen. 33, 19. Jakobs Vater, der Patriarch Isaak, beschäftigte sich ebenfalls mit dem Ackerbau, da er im Lande der Philistier säete und hundertfältig erntete. Gen. 26, 12. Und Joseph, der Sohn Jakobs, muß wohl bis zu seinem sechzehnten Lebensjahre auch schon auf dem Felde gearbeitet haben, da er eines Tages seinen Brüdern erzählte, wie es ihm im Traume vorgekommen sei, als habe er Garben gebunden (Gen. 37, 7), worauf er nach Ägypten als Sklave verkauft, dort aber zum Könige erhoben wurde. — Alle diese haben es somit nicht für eine Unehre gehalten, sich mit der Ackerbauerei zu beschäftigen, um für sich und viele andere das Brot zu besorgen, und warum sollte jetzt der Bauer verachtet oder für nichts gehalten werden, wie jener Obige fragte? Der Stand erhebt den Bauersmann nicht, denn der Bauernstand wurde von Gott selbst angeordnet, als er unseren Stammvater zur Lebensbedingung gemacht wurde. „Im Schweige deines Angesichtes sollst du dein Brot essen,“ sprach Gott und wies zugleich darauf hin, was die Erde unter anderem tragen sollte, nachdem er gesagt hatte: „Mit vieler Arbeit sollst du von ihr essen.“ Gen. 3, 17. 19. Und daher kommt es, daß die hl. Schrift auch schon den Kain, den erstgeborenen Menschen, einen „Aekersmann“ nennen kann. Gen. 4, 2. Freilich war Kain zwar ein gottloser Bauer, und von Saul ist auch manches Böse bekannt; aber stelle diesen gegenüber den Patriarchen Jakob, den Patriarchen Isaak, den frommen Joseph und sage dann, wo die hl. Schrift noch böse Bauern mit Namen nennt; vergiß aber auch nicht, daß es in jedem Stande böse Menschen gibt, derenwegen aber nicht alle übrigen „für nichts“ gehalten werden dürfen. Gott beruft auch Bauern zu besonders ausserwählten Männern, während er so viele anderer Stände übergeht.

Ein Aekersmann war Elifäus, der uns als Prophet bekannt ist. Nachdem nämlich Gott dem Elias zuvor andere Aufträge gegeben hatte, sagte er: „Elifäus, den Sohn Saphats, der von Abel-mehula ist, salbe zum Propheten.“ III. Kön. 19, 16. Elias aber zog hin „und fand Elifäus, den Sohn Saphats, als er pflügte mit z w ö l f J o c h Ochsen.“ III. Kön. 19, 19. — Und wenn wir uns an Gedeon erinnern, so haben wir auch gleich einen andern Fall der Ausserwählung eines Bauern. Das Volk Israel war in die Hände der Midianiten geraten, und was glaubst du, „wer ist der Mann, der helfen kann?“ Etwas ein Edelmann, ein zärtlich und süßig gepflegter Kaufmannssohn? Vielleicht ein Fürst, ein mächtiger König oder Kaiser? Nicht daran zu denken! Gott sandte einen Engel, um den Gedeon zu berufen, der joeben „das Getreide im Keltertröge auskloppte und reinigte.“ Richt. 6, 11. Wie glänzend hat dieser einfache Fruchttausdrescher sich auch in seinem neuen Berufe als Held ausgezeichnet! Mit nur 300 Mann schlug er das gewaltige Feindesheer, bestehend aus 135,000 Streitern. 120,000 verloren dabei das Leben, indes nur 15,000 durch die Flucht sich retteten. Ja, es war ein mächtiges Schwert „das Schwert des Herrn und Gedeons!“ Durch diesen Sieg jagte der vormalige Bauer Gedeon allen Herrschern jener Zeit einen solchen Schrecken ein, daß sie es nicht wieder wagten, das Volk Gottes anzugreifen, solange er dasselbe regierte. Gedeon erfreute sich eben des göttlichen Schutzes, weil er vorher ein frommer Bauer war, der allzeit die Gebote Gottes erfüllte, und jetzt hievon nicht abließ, so daß auch der hl. Paulus von seinem Glauben rühmlich schreibt. Hebr. 11, 32. 33. —

Was für herrliche Beispiele aus dem Bauernleben! Es möge sich daher jeder Landmann bemühen, die hier aufgestellte Frömmigkeit nachzunehmen. Wird aber manchmal auch über Fehler in den Zeitungen geschrieben, dann soll er sich denselben merken in der Absicht, denselben nicht zu begehen; denn der Bauernstand soll, wie

jeder andere, das Seinige zum Wohle der ganzen Menschheit beitragen, während die vorkommenden Fehler nicht allein dem Bauern, sondern auch allen anderen Menschen unabhebaren Schaden bringen können. Der Stand ist an sich gut, und wer darnach lebt und alle seine Pflichten getreu erfüllt, der ist's, wer Ehre verdient.

P. Scherger.

### Einmal ist keinmal.

**E**in sagt gewöhnlich: „Sprichwörter sind Wahrwörter. d. h. in ihnen liegt eine Wahrheit in kürzester Form ausgesprochen, wobei der Nagel fast immer auf den Kopf getroffen wird. Nur ganz wenige Redensarten gibt es, welche eine Einschränkung oder Erweiterung in ihrer Behauptung erfahren. Zu diesen gehört: „Der Apfel fällt nicht weit vom Baume, oder er müßte auf einem Berge stehen!“

Wie aber steht es mit dem Worte: „Einmal ist keinmal?“ Wenn man den Schatz deutscher Sprichwörter mit „Goldkörnern“ vergleicht, so muß das „Einmal u.“ als eine Schlacke bezeichnet werden, welche ohne weiteres aus den „Goldkörnern“ zu entfernen ist; denn dieser Satz ist nichts weniger und nichts mehr als eine Lüge, und die Person, welche diese grobe Unwahrheit zuerst aussprach, brauchte das Wort als eine Entschuldigung, die nicht stichhaltig war. In Form einer schlechten Entschuldigung hat es sich auch weiter vererbt von Geschlecht zu Geschlecht.

Was „einmal“ geschehen ist, läßt sich nicht mehr ungeschehen machen. Nur einmal ging Eva zu dem verbotenen Baume und ab mit Adam nur einmal von der verbotenen Frucht, aber Gottes Gebot war übertreten, und die Strafe blieb nicht aus. Ein Augenblick hegte Moses Zweifel: er kam nicht ins gelobte Land! Judas verriet „einmal“ seinen Herrn und Meister. Was sagten die Juden und Pharisäer, als er durch die Rückgabe der Silberlinge sich frei machen wollte? Der Handel war „einmal“ abgeschlossen und unabänderlich.

„Heute, nur heute laß dich nicht fangen,  
So bist du hundertmal entgangen.“

Heute und nur ein einzigesmal veräume Deine Pflicht, verfolge gegen die Gesetze Gottes, des Anstandes und der Sittlichkeit, und Du stehst in Gefahr, morgen den zweiten Schritt zu wagen. Wenn Du meinst, es läge Übertreibung in der Sache, so halte ich Dir einen andern Spruch vor:

„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,  
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.“

Was jagst Du zu diesem Satze? Wirst Du dem ohne Mißtrauen Glauben schenken, der Dich einmal mit der Wahrheit hintergangen hat? Niemals! und wenn es Dein bester Freund wäre, erst wirst Du Dich auf andere Weise zu überzeugen suchen. Also nicht: „Einmal ist keinmal,“ sondern: „Einmal ist allemal!“

Das gilt besonders in der Familie und im häuslichen Leben. „Nur einmal habe ich es gethan,“ jagt das Kind, welches über irgend eine That ertappt wird. Wie häufig erreicht das Kind dadurch seinen Zweck, keine Strafe zu bekommen; aber dieses „einmal“ ebnet ihm den Weg zur Wiederholung. Nur „einmal“ erhält das widerspenstige Kind von der nachsichtigen Mutter seinen Willen zugesandt; aber um so ungestümer und hartnäckiger wird es beim nächsten Anlaß auf Erfüllung seiner Wünsche dringen — leider meistens mit Erfolg. Nur „einmal,“ Ihr Eltern, laßt Ihr Eure Kinder, läßt die Mutter ihre Tochter ohne Aufsicht; aber die Schande bleibt fürs ganze Leben. „Einmal,“ läßt Du, Gatte und Vater, Dich bewegen, noch „ein“ Glas über den Durst zu trinken; die Wirkung bleibt nicht aus. Genug: „Wer mit kleinem anfängt, hört mit Großem auf,“ und „Einmal ist allemal!“

### Der Ural und der Hakenringshang.

Von Scherer J. G.

**W**eit und breit erstreckt sich das Niesenreich — unser Vaterland —, von vielen großen und kleinen Flüssen bewässert, an deren Ufern sich manche Stadt, manches Dorf oder manch sonstige Ansiedlung befindet. Nicht nur Städte, sondern auch Flüsse haben ihre Geschichte, die uns sowohl an glückliche als

auch an traurige Begebenheiten längst verflorener Zeiten erinnert. Ist der reisende Dnjepz nicht das Taufbecken Rußlands? Ist die Neprijadwa nicht die Zeugin der blutigen Schlacht mit Mamaj? Begrub der Zeitlich nicht den Eroberer Sibiriens, den Kojaken und Hetman Sermak, in seinen Wogen? Welch ein herzergreifend schreckliches Bild bot nicht einst der schnellfließende Wolchow, als er die Leichen der von Johann IV. Ermordeten trug? Und wie gastierte doch die Bersina die Franzosen, die Streber nach Ehre und Reichthum?

Ähnlich hat ein jeder Ort unseres großen Vaterlandes seine Merkwürdigkeiten, seine Eigentümlichkeiten oder seine besonderen Ereignisse, die zu haben der Schöpfer bestimmt. So ist z. B. Astrachan durch seinen Arkusen- und Fischhandel allbekannt; Sibirien dagegen hat sich schon längst als Lieferant von Holz, Vögeln und andern Artikeln einen Welttruhm erworben. Die Zentralgouvernements zeichnen sich durch ihre Fabriken aus. Kaukasien wird alljährlich von vielen Tausenden von Kranken, sowohl des Zins als auch des Auslandes besucht, um in dessen Heilquellen, deren Zahl sich auf mehr als 100 beläuft, Genesung zu suchen. Der südlichste Theil der Taurischen Halbinsel, dieser gesegnete Winkel mit den mächtigsten steilen Bergabhängen zwischen Neufudak und Balaklawna, ist schon längst seines gesunden Klimas wegen der Lieblingsaufenthalt unseres Kaiserlichen Herrscherhauses und des Adels. — Gehen wir nun zum Uralflusse über, zum Flusse, an dessen Namen sich viele und wichtige Ereignisse knüpfen. Der Ural, früher Jais, Grenzfluß zwischen Europa und Asien, entspringt im südlichen Karatsch (Gouvernement Orenburg, Kreis Troizk) und nimmt in seinem von Norden nach Süden gerichteten Laufe mehrere unbedeutende Nebenflüsse an. Er mündet, ein kumpfiges Delta <sup>1)</sup> bildend, in mehreren Armen in das Kaspiische Meer und hat im ganzen eine Länge von etwa 1,300 Werst bei einer Breite von 35—80 Faden. Der Ural ist breit, aber nur flößbar. In der Mündung des Ural liegt neben unermesslichen Schiffsalwadungen die Stadt Gurjew. In der Steppe auf dem rechten Ufer des Ural bis an das Kaspiische Meer wohnen die Uralischen Kojaken, deren Gebiet gegenwärtig mit der Kirgisiensteppe unter dem Namen Uralstaja Oblast eine Provinz Rußisch-Zentralasiens bildet; das linke Ufer bewohnen die Kirgisien. Nach Dämpfung des Pugatschewaufstandes (1775), der auch am Jais wild tobte, befaßl Katharina die Zweite, um die beim Namen Jais auftauchenden Erinnerungen zu bannen, den Fluß künftig Ural zu nennen.

In der Mündung des Tschagan in den Ural befindet sich die Hauptstadt der Uralstaja Oblast — Uralst, welche durch die Linie Potrowsk-Uralst (der Eisenbahn Kasan-Uralst) mit Saratow verbunden ist. Dieselbe hat breite Straßen, in der Mitte einen öffentlichen Garten, zehn Kirchen, vier Kapellen der Nasfolniken, zwei Klöster, drei Moscheen, je eine mittlere Schule für Knaben und Mädchen, eine Bibliothek, eine Musikschule, ein Museum, ein Theater, eine Filiale der Reichsbank, drei Zeitungen, ist Sitz eines Kojakenhelms und hat ungefähr 40,000 Einwohner, die Gerberei, Ziegelei, Fabrication von Lichten, Brauerei und sehr bedeutenden Handel mit Vieh und Fischen treiben. — Der Haupterwerbszweig der zu beiden Seiten des Ural wohnenden Bevölkerung ist die Viehzucht. Nächstbedeutend ist die Fischerei in dem Ural und in Kaspiischen Meere, in denen 9,000 Fischer jährlich für 1½—2 Millionen Rubel Fische fangen. Der Ackerbau ist gegenwärtig ebenfalls im Schwunge, besonders im Norden, wo die salzhaltige und kumpfige Ebene des Südens, die vom Ufer des Kaspiischen Meeres an bis zu 50<sup>h</sup> heraus unter dem Meeresspiegel liegt, allmählich zu einer fruchtbaren und hügeligen Steppe ansteigt. Der Fischfang befindet sich ausschließlich in den Händen der Kojaken und wird mit verschiedenen, den Jahreszeiten angepaßten Geräten betrieben. Als die Kojaken sich 1591 <sup>2)</sup> am Jais niederließen, mußte jede

Scholle mit deren Blute benetzt werden; rings umgaben dieselben wilde Kirgisienhorden, mit denen sie in steten Kämpfen lagen.

Zu solchen Zeiten war an eine Bebauung des Aekers nicht zu denken, und um sein Leben zu fristen, war der Kojak auf den Ural hingewiesen, wo es damals Fische in Hülle und Fülle gab. Nach und nach wurde die Fischerei reguliert, und es entwickelte sich ein eigenartiger, einzig dastehender Fischfang, der Hakenfischfang, der sich alljährlich im Dezember nach genügendem Zufrieren des Eises wiederholt. Die zu ausfischende Strecke beginnt bei der Stadt Uralst, wo der Fluß mit einem Gitter zum Aufhalten der Fische versehen ist, zieht sich ungefähr 300 Werst nach Süden gegen das Kaspiische Meer und wird in mehrere — sieben, neun oder zwölf — Reviere eingeteilt, wobei die von den Fischern beobachtete Lagerung der Fische maßgebend ist. Die Fische, welche sich schon im Frühherbste in den Ural begeben, suchen sich teils sofort Winterlager oder gehen teils weiter bis Uralst, wo sie das den Weg sperrende Gitter im Flusse aufstößt, und lassen sich erst dann an bequemeren Stellen nieder. Schaut man anfangs Winter an leichten Stellen durch das dünne Eis, so sieht man Fische reiheweise auf dem Flußboden liegen; manche sind ganz mit Sumpf und Sand bedeckt, nur der Kopf und der stets sich bewegende Schwanz lugen hervor. Klopft man hörbar auf die Eisfläche, so kann man bemerken, wie die Fische sofort ihre Lager verlassen, der Richtung des Geräusches zuschwimmen und, wenn sie nichts Verdächtiges wahrnehmen, sich wieder an ihre Plätze begeben. Kommt nun die Zeit des Hakenfischfanges bei, dessen Beginn immer von Deputierten der beteiligten Gemeinden festgesetzt wird, so begibt sich alles hinaus zur bestimmten Stelle, um das Zeichen zum Ansetzen, einen Kanonenschuß, abzuwarten. Die zum Fange unumgänglich nötigen Geräte, einen an eine lange und einen an eine kurze Stange besetzten Haken und eine eiserne Brechstange, hält jeder in der Hand bereit und zwar so, daß der lange Haken weit nach vorne hinausragt. Als Schreiber dieses heuer dem Hakenfischfang beizuwohnen Gelegenheit hatte, stand er vor Beginn desselben auf der Höfchung des linken Aekers, hatte also das höchst imposante Bild, das ihn an ein ähnliches des Mittelalters (die Schlacht bei Sempach 1386) erinnerte, ganz vor Augen. „So,“ dachte er, „muß des Leopold von Habsburg auszerlehene Schar ausgesehen haben, als sie gegen die Schweizer auszog,“ die Leopold leicht zu vernichten hoffte. Endlich ertönt die Kanone; die Kojaken rücken von beiden Seiten, wo sie bis jetzt gestanden, vor bis in die Mitte des Flusses; die Brechstangen werden angewandt; der große Haken wird ins Wasser gelassen, und Fische, meist Haufen und Störe, bedecken das Eis. Händler und Waffer sind gewöhnlich zahlreich vertreten, und die Beute wird sofort zu Geld geschlagen. Außer solchen erwähnten Fischen, Stören und Haufen, werden noch Sternhaufen, Sander, Brachsen und Karpfen gefangen. Alle am erien des Hakenfischfanges erbeuteten Fische werden Sr. Kaiserlichen Majestät Unerm. Kaiser, alleunterthänigst präentiert, woher auch der erste Tag des Hakenfischfanges „Fischfang für den Kaiser“ oder „Präsentfischfang“ heißt. (Siehe „Kl.“ № 15 l. 3g. „Auf dem Fischfang für den Kaiser in Uralst.“) Die Sitte, alljährlich Fische an den Allerhöchsten Hof zu senden, fußt in der früheren Steuer, die die Kojaken zu entrichten hatten. Die oben beschriebene Art zu fischen währt bis Mitte Januar, dann werden die Netze mit großen Moschen, nur für den Störfang anwendbar, geworfen, was ungefähr 2 Wochen in Anspruch nimmt, und schließlich wird das Eis bis Frühjahr mit Spüßen zur Fischerei bedeckt. Hat sich aber der Fluß im Frühling vom Eise befreit, so beginnt die Netzfischerei mit ein- und mehrwandigen Regen, Garnen, Harnen und Keschern, welche mit dem 25. Mai abschließt. Eigens gedungenen Kojaken wird nun die Bewachung des Ural anvertraut, welche zugleich auch auf den Gang der aus dem Meere kommenden Fische aufzupassen haben.

Das ist kurz das von Jahr zu Jahr sich wiederholende Bild des einzig in der Welt dastehenden Hakenfischfanges.

### Aus dem Leben des Generals Delarey,

der durch seine jüngsten Siege in den Vordergrund des Interesses gerückt ist, erzählt ein englisches Blatt:

Delarey ist der erfolgreichste aller Burenführer. Aber der

<sup>1)</sup> Wenig über den Meeresspiegel sich erhebende Landstrecken und Inseln an Mündungen der Ströme, deren Arme sich zwischen ihnen hinziehen, um sich ins Meer zu ergießen. Sie entstehen durch den vom Fluß mitgeführten, hier abgelagerten Schlamm und Sand und haben mitunter eine dreieckige, also der Form des griechischen Buchstaben (Delta) ähnliche Gestalt; die Basis des Dreiecks ist dem Meer zugetehrt, die Spitze dem Lande.

<sup>2)</sup> Der Heerführer Murad Beis besetzte 1577 die Donischen Kojaken, welche nach dem Kaspiischen Meere entwichen und von da den Jais hinaufgingen, an dessen Ufern sie 1584 eine Stadt, das heutige Uralst, erbauten. Feodor Iwanowitsch bestätigte die Kojaken im Jahre 1591 in ihren Rechten.

Krieg hat auch über ihn Trauer gebracht. Sein fünfzehnjähriger Sohn kämpfte am Moeder-River neben ihm, wurde von einer Kugel getroffen und starb nach einer halben Stunde. Wie sehr er von diesem Verlust betroffen wurde, zeigt ein Gespräch, das einige seiner Leute mit ihm in seinem Zelt über Lord Roberts hatten. Es wurde erwähnt, daß dieser im Kriege die Würde eines Karl, 2,000,000 Mark, die höchste Stellung im britischen Heere und einen weltberühmten Namen erworben hatte. Delarey hörte eine Zeitlang ruhig zu und sagte dann: „Ihr sprecht von dem, was Lord Roberts gewonnen hat, und scheint ihn zu beneiden, aber denkt Ihr je an seine Verluste? Keiner von Euch hat in diesem Krieg einen Sohn verloren, nur Lord Roberts und ich, und ich habe Mitleid für ihn. Ich kann Euch versichern, daß er gern alle Ehre, jeden Pfennig seines Vermögens hingeben und zur Stellung eines Lieutenants, ja sogar eines Tommy zurückkehren würde, könnte er dadurch seinen Sohn wiedergewinnen. Gewiß ist er ein Feldmarschall, aber er ist auch Vater. Ich kenne seine Gefühle, als er hörte, daß sein Sohn getötet war. Ich habe denselben bitteren Keld getrunken: aber er hat seinen einzigen Sohn verloren, und ich habe noch mehrere.“ Auch Delareys zweiter Sohn, der kaum vierzehn Jahre alt war, stieß zu ihm an der Front. Eine Zeitlang lag er schwerkrank in Kroomstad, aber er stand von seinem Bett auf, um den Befehl über die zerstreuten Kommandos zu übernehmen, die sich Lord Roberts Vormarsch von Mombasem entgegenstellten. Der Führer von Delareys Ambulanz berichtete, daß er stets den Befehl hatte, immer alles mögliche für die englischen Verwundeten zu thun, und daß der General die Gewohnheit hatte, die Gefangenen selbst zu besuchen, um zu sehen, daß sie richtig gepflegt würden. So wurde auch ein verwundeter englischer Soldat Namens Lincoln in der Gefangenschaft von Delarey besucht. Als der Soldat hörte, wer der General war, rief er aus: „Ist das der große Delarey?“ Als der General abends am Wachtfeuer von dem Vorfall hörte, lächelte er und sagte in seiner ruhigen sanften Art: „Es ist etwas, von seinen Feinden „groß“ genannt zu werden.“ Dem der Soldat hatte erklärt, wenn er gewußt hätte, wer er wäre, „hätte ich salutiert, und wenn ich auf meinen Händen und Knien hätte hinkriechen müssen.“ Delarey stammt von Nigenotten ab, was man an seiner fein gemeißelten Nase, dem proportionierten Kopf und den zarten Händen und Fingern noch erkennen kann. Ein wohlgepflegter Bart hängt ihm bis auf die Brust, und die ganze Figur erscheint durch den massiven schönen Kopf kleiner. „Er war eine seltsame Figur im Felde,“ erzählte ein Kriegskorrespondent. „In einem groben braunen Tweedanzug gekleidet, mit einem großen, hellfarbigen Flicken auf dem Hosenboden, ritt er einen zottigen Baluto-Kony. Er hatte nichts von der sauberen Nettigkeit Louis Bothas, nichts von dem Eindruck machenden Aussehen Lukas Meyers, und doch war sein süßes und trauriges Auge und sein nachdenkliches Gesicht achtunggebietend. Seine angeborene Würde behauptete sich trotz der Kleidung. Delarey ist ein guter Soldat und hat eine zu hehe Achtung für seine Gegner, um sich zu kleinlichen Belästigungen gegen die Leute, die in seine Hände fallen, herabzuwürdigen. Er ist ein Gentleman in des Wortes vollster Bedeutung, tapfer, höflich und ritterlich.“ Delarey ist als ruhig bekannt, und er hat die Gewohnheit, langsam mit der Hand über Stirn und Kopf zu fahren. Auch im Volksraad, dem er lange Jahre angehörte, war er als ruhiger Mann bekannt.

### Wie böse Ehemänner gezähmt werden.

**A**uf Erden gibt es wohl kaum ein unglücklicheres Geschöpf, als eine Frau, welche während ihres ganzen Lebens mit einem bösen, namentlich mit einem trank- und irrtüchtigem Mann zusammengekettet ist, mit einem Manne, der nicht nur den für die Haushaltung so notwendigen Verdienst in wüsten Trüffelgelagen verjubelt, sondern auch noch bei seiner Heimkehr die arme Frau auf jede Weise mißhandelt, als hätte sie, und nicht er, geündigt. Doppelt unglücklich ist eine solche Frau, wenn sie ihr trauriges Schicksal nicht in christlichem Geiste zu ertragen und den verkehrten Mann nicht auf die richtige Art zu behandeln weiß; wenn sie, von Zorn und Rachsucht erfüllt, den heimkehrenden, angetrunkenen Mann mit groben Schimpfreden empfängt

und so fast tagtäglich einen wüsten Streit anzettelt, der das Zusammenleben der beiden Eheleute zu einer wahren Hölle macht.

Wie soll denn aber solch ein unglückliches Weib ihren bösen Ehemann behandeln und zur Vernunft bringen? Etwas wie jene Frau in den Niederlanden, von welcher in einem alten Buche folgende ergötliche Geschichte erzählt wird? Selbige hatte einen weinseligen Ehemann, der fast jeden Abend, oder vielmehr fast jede Nacht mit einem gehörigen Spitz heimkehrte und dann in der Freude seines Herzens seinen Rohstoff auf dem Rücken der geliebten Ehehälfte tanzen ließ. Solcher Tanz wollte aber dem zarifühlenden Weibe gar nicht gefallen und darum suchte sie bei ihren Freundinnen Rat, wie sie ihrem Manne die vielfältigen Schläge, Kopfnüsse und Küsse mit gleicher Münze heimzahlen könnte. Nach der alten Melodie: „Weiberlist geht über alle List,“ wurde endlich folgender Plan ausgedacht. Fünf der Freundinnen sollten selbigen Abends, in weiße Betttücher gehüllt und jede mit einem derben Prügel bewaffnet, bis zur Rückkehr des verkehrten Mannes teils in der Schlafkammer, teils im Nebenzimmer sich versteckt halten, auf ein verabredetes Zeichen hervorzubrechen und dem alten Bösewichte seinen verdienten Lohn heimzahlen.

Gegen Mitternacht kommt der saubere Ehegenuß, wie gewöhnlich, mit einem ansehnlichen Kausche nach Hause und wird, wie ebenfalls gewöhnlich, mit einer Flut von Schimpfreden empfangen. Der Mann bleibt die Ehegenuß nicht schuldig, ein Wort gibt das andere, und endlich wird die Liebskugel so arg, daß der weinselige Gatte sein hölzernes Szepter schwingt, um seiner Ehehälfte einen „schlagenden“ Beweis seiner Zuneigung zu geben. In diesem Augenblicke fällt die Frau auf die Kniee, erhebt die Hände gegen den Himmel und ruft mit lauter Stimme: „O ihr heiligen fünf klugen Jungfrauen, stehet mir bei!“ Und siehe da, o Wunder, kaum ist der Hilferuf verklungen, da stürzen von verschiedenen Seiten fünf weißgekleidete Gestalten herbei und schlagen mit Knütteln dergestalt auf den verblüfften Ehemann ein, daß ihm Hören und Sehen vergeht, und er schließlich mit dem Ausruf: „Gnade, Gnade!“ bewußtlos vor dem Bette niederfällt und dort bis zum anderen Morgen liegen bleibt.

Machte nun die Frau über die schlimmen Folgen des vollführten Weiberreiches wirkliche Reue verspüren oder sich nur so stellen — genug, als der Mann aus seiner Ohnmacht erwachte und sich vor Schmerzen wand, hat sie ihn wegen des angeblich unüberlegten Hilferufes um Verzeihung. „Ach, liebe Frau,“ stöhnte der geschlagene Mann, „ich habe nichts zu vergeben, ich muß dir vielmehr noch danken, daß du nicht die hl. Ursula um Hilfe angerufen hast; denn wenn diese mit ihren 11000 Jungfrauen erschienen wäre, so würde ich wohl nimmer mit dem Leben davongekommen sein.“

Diese gütliche Wirkung des hinterlistigen Streiches suchte nun die kluge Frau gehörig auszunutzen, indem sie ihrem Manne das feierliche Versprechen abnahm, nie mehr des Abends ins Wirtshaus zu gehen. Für den Fall, daß er wortbrüchig werden und den alten Streit erneuern würde, drohte sie, die hl. Ursula mit ihren Gesessenen anrufen zu wollen. Eingedenk der empfangenen Züchtigung soll der Mann wirklich durch treue Erfüllung seines Versprechens jene Drohung überflüssig gemacht haben.

Nicht wahr, lieber Leser, das ist eine gar drohliche Geschichte, welche Dir wohl ein bißchen das Zwergfell erregt haben dürfte. Nun, weiter hat sie auch keinen Zweck, denn zur Nachahmung möchte ich sie nicht empfehlen. Einmal ist der erzählte Streich wohl nicht mit dem christlichen Sittengehe in Einklang zu bringen, und zum anderen könnte eine Wiederholung desselben nicht immer von so gutem Erfolge begleitet sein. Ein anderer, etwas weniger einfältiger und schwacher Ehemann könnte sich auch einmal den vorgedacht hl. Jungfrauen zur Wehr setzen und sie mit Beulen und blutigen Köpfen heimtschiden. Weit eher ist dagegen solchen Frauen, denen ein böser Mann zugefallen, folgendes Stücklein zur treuen Nachahmung zu empfehlen.

Ein anderer Taufvater hatte eine sehr sanftmütige Frau. Sie setzte den rohen Ausschreitungen ihres Mannes nur Geduld, Gehet und Arbeit entgegen. Dies machte doch endlich auf das rauhe Herz des Mannes einen solch überwältigenden Eindruck, daß er einst thranenden Auges die Hand seiner Gattin ergaß und voller Rührung zu ihr sagte: „Hör, liebe Frau, neben Dir Engel bin ich ein wahrer Teufel; so kann's nicht mehr fortgehen; entweder bring' ich

nich um, oder ich werde anders.“ Und er hat das letztere gethan; von der Stund' an hat er keinen Tropfen Branntwein mehr getrunken, ist abends zu Hause geblieben und hat mit seiner Frau fortan ein recht glückliches Leben geführt.

Und Du, liebe Leserin, wenn du etwa zu meinem Bedauern ebenfalls mit einem bösen Manne verheiratet sein solltest; verjuch' es einmal mit ihm auf die nämliche Art, wie die vorhin geschil- derte Frau, welche bei Jesus in die Lehre gegangen war und von ihm gelernt hatte, demüthig und sanftmüthig zu sein von Herzen. Vielleicht wirst auch Du dann Ruhe finden für Deine Seele und für diejenige Deines Mannes.

### K o r r e s p o n d e n z.

**Rom.** Den 14. März 1902. Heute empfang der Hl. Vater einen Pilgerzug aus Ungarn, aus ungefähr 240 Mann bestehend. Auf die Rede des Führers antwortete der Hohe Greis mit fester Stimme, Er freue sich über die kindliche Liebe der Ungarn. Dieselben würden es ihren hl. Patronen, ihrem Vaterlande und auch Ihm schuldig sein, die katholische Religion zu verteidigen. Er spendete dann allen den apostolischen Segen und erhob die Hände, um ganz Ungarn des Segens theilhaftig zu machen. Es wurde dann die eigentliche Antwort verlesen und ungefähr 25 zum Fußstuh zugelasen. Statt des italienischen Evviva hörte der Oberhirte wäh- rend der Audienz und bei seinem Entfernen ein ungarisches Ejen (Hoch!).

**Saramin.** (Gouv. Taurien.) Den 24. Februar 1902. Ein schreckliches Unglück ereignete sich in dem benachbarten Dorfe Me- schen in der Familie Moderistky: der 22jährige Sohn Daniel Moderistky erschlug im Nacht vom 18. auf den 19. Februar seinen Vater, seine Mutter und seinen 16jährigen Bruder. Die Ursache, die ihn zu der schrecklichen That veranlaßte, wie er selbst bekannte, soll diese gewesen sein.

Sein Vater gehörte der reformierten Sekte an, seine Mutter war Protestantin. Da Daniel mit ausgezeichneten Fähigkeiten begabt war, und sich besonders zum geistlichen Stande hingezogen fühlte, so gab ihn sein Vater in eine geistliche Schule und ließ ihn stu- dieren. Nachdem er einige Jahre studiert hatte, verlor er die Lust, trat aus der Schule aus, und zu Hause angekommen, fing er an, Bauerei zu treiben. Nun wollte er auch den in der Schule geno- ssenen Religionsunterricht im öffentlichen Leben ausüben, fand aber in Glaubenssachen keine Einigkeit unter seinen Eltern. Dies gab ihm Veranlassung, in Religionsfragen nachzugrübeln, bis er endlich in Verzweiflung geriet. Seit Wochen zeigten sich bei demselben in stets steigender Weise Kennzeichen der Mordlust, bis endlich die Zeit gekommen war, da der böse Feind gänzlich den Sieg über ihn gewonnen hatte.

„Zu der Nacht vom 18. auf den 19. Februar, als es eben 12 geschlagen hatte,“ so erzählte er selbst, „hatte ich keine Ruhe mehr; es hob mich jemand von meinem Lager auf und stellte mich auf die Füße. „Vollführe jetzt, was du schon lange zu thun dir vorgenommen hast,“ hörte ich jemand sagen, und ich ging ans Werk.

Ich erschlug zuerst meinen Bruder, dann meine Mutter und zuletzt meinen Vater. Als Werkzeug bediente ich mich einer Pflug- säge. Als aber der Vater beim ersten Hiebe, den ich ihm versetzte, mir die Säge aus der Hand riß, erwischte ich einen Hammer und erschlug ihn mit demselben. Dann wollte ich noch meinen älteren Bruder und meine drei Schwestern und zuletzt mich selbst töten, doch ist es mir nicht gelungen, sie entwichen, und ich konnte nur einige noch verletzen. Als ich in das Zimmer zurückkam, wo die Erschlagenen lagen und dieselben noch zappelnd fand, nahm ich ein Messer und gab jedem noch drei Wundstöße.“

Als man ihn fragte, wie er solches habe vollführen können, antwortete er: „Der T. . . sel hat mir geholfen.“ Nachdem die Ge- richtskommission angekommen war, wurden die Leichen operiert, und man fand außer den abscheulichen äußerlichen Wunden das Herz des Vaters dreimal durchstoßen.

Der Thäter wurde sogleich verhaftet, um zunächst von der weltlichen Behörde den schuldigen Lohn für seine schauerliche That zu empfangen.

### P r e s s i m m e n.

**Die Lage in China.** Die „Nowosti“ kommen darauf zu spre- chen, daß dieser Tage zwischen den Vertretern der Großmächte in Peking Beratungen gepflogen sind, ob es schon an der Zeit wäre, die verbündeten Truppen aus Tientsin fortzuführen und diese Stadt den chinesischen Behörden zu übergeben. Die „Nowosti“ warnen vor jeder Übereilung in dieser Frage.

„Wir alauben, daß die Ereignisse in China die Mächte zu einer be- sondern Vorsicht veranlassen müssen. Mit der Räumung von Tientsin hat es keine Eile, da sich allerlei in den Provinzen ereignen kann, in welchen der Zustand seinerzeit herrschte. Abgesehen davon wäre nach unserer tiefen Überzeugung der Friede mit China nur ein rein äußerlicher. Er entsprach so wenig den Ereignissen, die ihn hervorgerufen hatten und hat die Existenz- bedingungen des chinesischen Reiches so wenig verändert, daß die Mächte be- ständig bereit sein müssen, mit neuen ersten Kompensationen in China zu rechnen.“

Die Mächte müßten also, meinen die „Nowosti,“ nicht nur ihre Truppen in Tientsin lassen, sondern auch in den chinesischen Gewässern Escadres unterhalten.

### A u s W e l t u n d K i r c h e.

#### a) I n l a n d.

**Saratow.** Der Rechtsanwalt M. Logaschnikow, wohnhaft in Uralak, war im Jahre 1900 auf der Pariser Weltausstellung und hat sich dort ein Automobil gekauft, das er nach Uralak stellen ließ. Sobald der Militärgouverneur von Uralak dies erfahren hatte, that er dem Rechtsanwalt zu wissen, er möge das Auto- mobil „eine Zeit lang“ (на первое время) nicht benützen, da die Pferde scheu werden könnten. Infolgedessen gebrauchte Logas-chnikow das Fahrzeug ein halbes Jahr nicht, dann aber fing er an, darauf auf den Straßen daherausfahren. In dieser Handlungsweise erblickte der Gouverneur eine Übertretung seiner Verordnung und verklagte den Rechtsanwalt beim Friedensrichter. Dieser sprach Lo- gaschnikow frei. Der Gouverneur appellierte ans Bezirksgericht, dessen Urteilspruch aber ebenfalls auf Freisprechung lautete. Nun be- antragte der Gouverneur eine Kassationsklage beim Saratower Kriminalgerichtshof, aber auch von diesem wurde Logaschnikow freigesprochen; denn er habe ja die Verordnung des Gouverneurs erfüllt, da er „eine Zeit lang“ das Automobil nicht gebrauchte. Ubrigens ist nicht zu verstehen, wie sich die Pferde an das Auto- mobil gewöhnen könnten, wenn sie keines zu sehen bekämen.

**Baku.** Wie „Kaspi“ berichtet, dauern die Erdstöße in Sche- macha noch immer fort. In der Nacht auf den 17. Februar um 1 Uhr 40 Minuten war ein leichter Stoß zu verspüren; auch tags am 17. Februar um 3 Uhr 43 Minuten fühlte man eine leichte Wellen- bewegung, die eine Viertel Stunde andauerte. In der Nacht auf den 19. Februar verspürte man mehrere Stöße, und um 3 Uhr 45 Minuten am selben Tage fand eine sehr starke Erdschütterung statt, die mehrere Sekunden lang andauerte; zerstört wurde ein Haus völlig, ein zweites wurde halb zerstört. Der Vulkan, der sich in einer Entfernung von zehn Werst von der Stadt nach Osten hin befindet, gibt fortwährend Asche, Dampf- und Feuerwolken von sich.

**Kischinew und Tiraspol.** In Kischinew fand am 26. Feb- ruar, um 10 Uhr 10 Min. abends, eine Erdschütterung statt. Es folgte einem vorangegangenen kurzen Stoß ein zweiter nach 3—4 Sek. von längerer Dauer, durch den der ganze Boden erzitterte. Im unteren Teile der Stadt verspürte man den Erdstoß weniger. — In Tiraspol fanden um 10 Uhr 10 Min. drei nacheinander- folgende Erdschütterungen statt im Laufe von 3 Min. — in der Richtung von Süden nach Norden. Die Stöße waren so stark, daß man die Wäden an den Fenstern schaukeln sehen konnte.

**Tschernsk.** (Gouv. Kischinew.) Im Tschernskischen Kreise ist, wie von dort berichtet wird, ein „Heiliger“ erschienen. Im großen Handelsdorfe Groica wohnt ein gewisser Sopunkow, der Besitzer eines Ladens, der unter Leitung seiner Söhne steht. Sopunkow selbst liegt bewegungslos schon mehrere Jahre zu Bett und hat die Fä- higkeit — wahrzusagen. Der Ruf seiner Prophezeiungen ist bereits in weite Kreise gedrungen und erfüllt die ganze Umgegend; ja so- gar aus den Städten Mansk und Tscherni strömt eine Masse Volkes zu ihm, um sich die Zukunft aufschließen zu lassen. Das Zimmer, in dem der „Heilige Mensch,“ wie er hier allenthalben genannt wird, wohnt, ist sauber und ziemlich gut möbliert. Er selbst liegt

auf einem eisernen Bett mit untadelig sauberem Bettzeug und schaut für gewöhnlich „zur Wand.“ Wenn er sich beim Eintritt eines Besuchers zu diesem umwendet und mit einem fremdblickigen Lächeln spricht „glaube,“ so ist die Zukunft des Betreffenden eine glückliche; im Falle er aber sich nicht umwendet und „gar zu weinen beginnt, so ist dem Besucher eine traurige und schwere Zukunft beschieden. Für seine Prophezeiungen nimmt er keine Bezahlung an, freiwillige Gaben aber und Geschenke weist er nicht zurück.

**Port-Artsur.** Nach der dortigen „Nov. Krai“ ist daselbst folgender Befehl des Kommandierenden des Amurgebiets publiciert worden: Da mir bekannt geworden ist, daß Untermitlärs häufig sich um medicinische Hilfe an chinesische Ärzte-Charlatans wenden, wodurch ihnen offenbar nur Schaden an ihrer Gesundheit erwächst, befehle ich den Kommandeuren der einzelnen Truppenteile, alle von ihnen abhängigen Maßregeln zu ergreifen, um zu verhindern, daß die ihnen untergebenen Untermitlärs sich um medicinische Hilfe an chinesische Ärzte-Charlatans wenden, indem sie jenen die diesbezügliche Gefahr für ihre Gesundheit vorführen, und daß sie sich nötigenfalls ausschließlich an die Armeedärzte wenden, denen die sanitäre Aufsicht anvertraut worden.

**6) Ausland.**

**Rom.** Der einzige unabhängige Staat in Hinterindien ist nur noch das Reich Siam mit der Residenzstadt Bangkok. Anfangs März war der König von Siam auf Reisen. Sobald er in die Residenz zurückgekehrt war, fertigte er eine Depesche an den Hl. Vater ab, in welcher er sagt, daß es ihm zum größten Vergnügen gereicht habe, nach seiner Rückkehr von der Seereise zu vernehmen, daß der Hl. Vater den Beginn seines 25jährigen Pontificats feiere und bitter, die herzlichsten Glückwünsche wie auch die ehrsüchtvollste Hochachtung von ihm entgegenzunehmen.

**Spanien.** Die spanische Kirche darf sich der Rückkehr eines seit langer Zeit Verirrten freuen. Ein Priester der Diözese Madrid, Ramos Sarmiento, skandalisierte seit mehreren Jahren ganz Spanien durch zahlreiche Artikel, die er in kirchenfeindlichen Journalen publicierte. Auch für das Theater schrieb er einige Stücke. Nun hat Sarmiento seine Irrtümer in Gegenwart eines Generalkommissärs des Hl. Officiums abgeschworen und seine Erklärung, welche veröffentlicht wurde, ist ein Denkmal wahrer Reue und aufrichtiger Demut.

**Südafrika.** Auf Veranlassung Bothas wurde der gefangene englische Feldherr Lord Methuen freigelassen, weil kein Arzt für seine Behandlung aufzutreiben war. Diese edle That hat allgemeine Bewunderung für die Hochherzigkeit der Buren hervorgerufen. So gar die britische Behörde hat dem Hingenerall Delarey ihren Dank für die freundliche Behandlung Lord Methuens übermitteln, und das Kriegsamt will demnächst seine Anerkennung der ritterlichen Handlung „in besonderer Weise“ zum Ausdruck bringen. Wir dürfen gespannt darauf sein. Die Verwundungen des Lord Methuen sind „sehr ernster Natur.“

Was die näheren Umstände der Niederlage Methuens betrifft, so hat man von amtlicher englischer Seite noch nicht eine Silbe über die von Delarey erbeuteten Massen von Kriegsmaterial jeder Art verlauten lassen, aber es müssen ganz ungeheure Vorräte Munition, Waffen, Uniformen, Lebensmittel u. s. w. gewesen sein, da Lord Methuen seinen ganzen Bestand an diesen schönen Dingen auf Ochsenkarren mit sich führte. Außerdem soll Delarey noch eine bedeutende Summe baren Geldes, also die Methuen'sche Kriegskasse, sowie die sämtlichen wichtigen Papiere des Hauptquartiers in die Hände gefallen sein, was alles in allem dazu beitragen muß, die Lage im westlichen Transvaal für die Buren so günstig wie nur möglich zu gestalten.

Auffallend ist, daß alle die letzten kühnen Angriffe der Buren in deutlicher Weise die Wegnahme von Geschützen bezweckten. Die meisten Angriffe erfolgten gegen die Nachhut, und die Angreifer waren meist erfolgreich: Blakfontein kostete den Engländern zwei Geschütze, Wilman'srust zwei, Blood River Poort drei, Nähe von Bloemfontein zwei, Bakentaagte zwei, Tafelkop drei, Tweefontein zwei, Wandslaagte drei und Tweefoch jetzt fünf Geschütze. Zusammen also haben die Buren in der letzten Zeit nicht weniger als 24. Geschütze erobert.

**Italien.** Kennzeichnend für das Urteil, welches die öffent-

liche Meinung gegenwärtig über die Lage Englands in Südafrika hegt, ist es, daß die Partei der äußersten Linken in der italienischen Kammer die Regierung befragt hat, ob sie nicht glaube, daß in Anbetracht der letzten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz der Augenblick gekommen sei, eine europäische Intervention zu veranlassen. Was der Minister des Auswärtigen Herr Prinetti darauf antwortete und nur antworten konnte, war vorauszuzeigen: er erklärte, um eine solche Initiative zu ergreifen, sei wenigstens „einige Hoffnung“ vorhanden sein, daß sie einen Erfolg haben könne. Ihm scheine aber die Antwort Englands auf die niederländische Note und die wiederholte Erklärung der englischen Regierung im Parlament nicht die Hoffnung zuzulassen, daß eine Einmischung in den Streit mit den Buren bei der englischen Regierung wohlwollende Aufnahme finden werde.

**A l l e r l e i.**

**Mittel zur Vertilgung der Warzen.** — Ein sicheres Mittel besteht aus einer Mischung von acht Teilen Milchsäure, acht Teilen Collobium und einem Teil Salicylsäure. Die Mischung kann nach dieser Vorschrift in jeder Apotheke angefertigt werden. Man trägt zuerst mit einem scharfen Messer die oberste Fläche der Warze ab und betupft dann mit dem Mittel täglich mehrmals die Warze, ohne die Umgebung dabei in Mitbeteiligung zu ziehen. Nach einiger Zeit werden die Warzen spröde und vergehen; oder man macht ein starkes Sodawasser und betupft damit die Warzen Tags über vier- bis fünfmal und fährt so lange damit fort, bis sie verschwunden sind. Die Warzen vergehen, ohne eine Narbe zurückzulassen. Ferner wird empfohlen, aus frischem, ungefalzenem Speck breite Streifen zu schneiden und diese auf die Warzen zu binden. Daraufhin werden sie verschwinden.

— **Stimmerr der Augen** ist eine häufige Klage nervöser Personen und beruht meist auf Überanstrengung der Augen, z. B. durch Lesen im Halbkunsten oder im Eisenbahnwagen; zuweilen ist es eine Folge geistiger Überanstrengung. Aber auch der wiederholte reichliche Alkoholgenuß verursacht das Leiden, ebenso wie es auch mit Recht als eine Folge geschlechtlicher Überreizung angesehen werden kann. Schonung der Augen, Ruhe und Kräftigung des ganzen Körpers sind die besten Gegenmittel. Insbesondere gibt es zur Beseitigung des lästigen Zustandes neben Vermeidung der Ursachen noch ein Mittel, welches zugleich für die Erhaltung der Sehkraft von großer Bedeutung ist. Man gewöhne sich, sowohl die Augenlider als auch die Augenbrauen und Schläfengegend täglich, am besten unmittelbar vor dem Schlafengehen, mit kühlem Wasser zu bespülen. Auch am Tage kann man dies einfache und doch so wirksame Mittel mehrmals zur Anwendung bringen.

— **Umgedreht.** Mutter: „Daß du mir nicht mehr zu Nachbarns Fritz hinübergehst! Der Junge ist furchtbar ungezogen, und mit schlecht erzogenen Buben darfst man nicht spielen.“ — Karl (eine Weile später über die Gartenmauer rufend): „Fritz, ich darfst nicht zu dir, aber du darfst zu mir, weil ich gut erzogen bin.“

— **Eine Frage.** Welches ist zugleich die leichteste und die schwerste von allen Beschäftigungen? — Antwort: Die des Musfanten, denn er spielt, wenn er arbeitet, und arbeitet, wenn er spielt!

**Mama:** „Albin, hast du die Schokolade ordentlich mit Emittchen geteilt?“ — **Albin:** „Ja, Mama, sie hat das Bildchen bekommen, und ich habe nur die Schokolade behalten.“

Redacteur-Herausgeber J. Kruschinsky.

Magazin **J. A. Auer** und Werkstatt

**Schuhwerk**

immer in großer Auswahl

Archirejsky Korpus, gegenüber dem Museum.

vom 1. Mai bis zum 1. September 12  
 Werk von Kotharinenstadt  
 Mäßige Preise.  
 Näheres bei **A. A. Fink**  
 Kotharinenstadt, (Вароцкы, Саз. 196.)



Musikalienmagazin

# N. Spronjatnikow

Deutsche Straße, gegenüber dem Hotel „Rossia.“  
Erhalten eine große Auswahl

---

## Grammophone,

---

sowie auch das ganze Verzeichnis geräuschloser  
Musikstücke berühmter Artisten.

Niederlage aller  
Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel

# A. A. BOKE

in Saratow, Moskauerstr., zwischen der Alexander u. Wolska, Haus  
Borisow-Rorosow N<sup>o</sup> 70, Telephon N<sup>o</sup> 402,  
empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl u.  
zu allerniedrigsten Preisen

## französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekantesten  
Fabriken

### Société Général Meulière

(Roger Fils & Co.) und

### Grand Société Meulière Dupetu & Co.

in Frankreich La Forte s. Jouarre.

Seidencylindergaze, Drahtgewebe,  
Leder- u. Kamelhaar-Treibriemen, Walzenstühle zur Herstellung  
des gewöhnlichen Banennmehls, Getreidereinigungsmaschinen,  
Getreidebühnenmaschinen, Trierns, Cylindern, Walzenstuhlungen,  
Sirsesst- und Sortiermaschinen, Wollkräher und  
Zuspreßmaschinen.

Komplette Einrichtungen für Ölmühlen, Hydraulische Pressen  
für Hand- und Riemenbetrieb.

Напѣта und Solaroel-Motore.

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet.

Briefadresse: САРАТОВЪ, А. А. БОКЕ.

Photographie der Töne.

Sieben eröffnet in Saratow Magazin der

# Граммophon-Ко.

Deutsche Straße, Haus Sanin.

## Складъ издѣлій К<sup>o</sup> ГРАММОФОНЪ

Нѣмецкая ул., д. Санника.

Grammophone von 30--225 Abl. Platten zu 1--50 u. 3 Abl. der neu-  
esten geräuschlosen Aufnahme.

Spricht, singt u. spielt in allen Sprachen.

---

## Große Auswahl

---

von Platten in deutscher Sprache, Heimatslieder, Chor, Orchester Deut-  
sche u. russische Opern u. Operetten.

(Telegramm-Adresse: БОКОВОКІЙ, САРАТОВЪ.)

Alle Platten werden gegen Vuzahlung von 1 Abl. umgetauscht.

Lederhandel mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hambur-  
ger, Bogorodsker u. anderen Lederwaren. Erledigung  
von Aufträgen Absendung verschiedener Waren nach Verlangen.

Klein- u. Großverkauf

# Iwan Petrowitsch Kalentjew

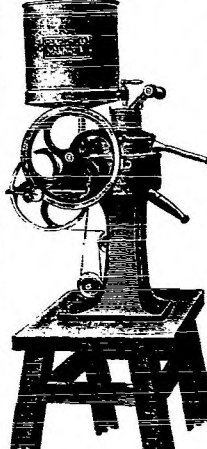
in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus N<sup>o</sup> 10.

Schreibutensilien-Niederlage

A. J. Fedin  
u. W. J. Pokrowski

Alexanderstr., Haus Tills, zwi-  
schen dem Theaterplage u. der  
Deutschen Straße.

Telephon N<sup>o</sup> 422.



Die Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen  
S. P. Petrow.

Hauptniederlage u. Kontor:  
Pokrowsk, Gouv. Samara. Abteilun-  
gen: in den Städten Uralst, Nikola-  
jewsk, Komoujensk, im Dorfe Der-  
galski, Kreis Komoujensk u. Sta-  
tion Schipowo der Raj. Ural. Bahn.

empfehl:

Separatoren u. Dampf-Drehschmäs-  
chinen v. Heinrich Lanz, Getreidemäher  
v. J. W. Kleiner, Binder, Getreide-  
u. Grassmäher von Mac Cormick.

Fensterglas der Fabrik  
W. A. P a l s c h k o w  
im Magazin J. J. Pell  
Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer  
Str., zwischen der Nikolsk. u. Alexand.  
Spezieller Handel  
mit böhmischem, halbweißem u. mat-  
tem Glas. Ebenfalls ist stets zu haben:  
Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spie-  
gel versch. Fabriten, Diamanten zum  
Glasseheiden, Otonomiesäcken aus  
Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lam-  
pengläser u. Dochte.

Klein- u. Großhandel.  
Alles zu Fabrikpreisen.

Telegrammadresse: Saratow-Pell.  
Telephon N<sup>o</sup> 459.

Spezielles Magazin  
mit  
Farben, Lacken, Firnissen,  
Droguerie-  
und Schiffswaren  
und  
allem Zubehör für Maler.

Навел Петровицк  
Асоров

Klein- u. Großhandel  
Saratow,  
Moskauer Str., unter dem  
Bezirksgericht.  
Telephon N<sup>o</sup> 511.

J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause.  
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

## Reichhaltiges Lager

von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagd-  
zubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit  
obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler Fabrikpreise.



Mäshmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen  
Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wa-  
genbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohr-  
maschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gewindebohrer-  
zeuge, Wühlspaten, Schieß- u. Messer.

### Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumfägen, Baumfäheren, Spaten, Garten  
Stiefeln, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurz-  
maschinen, Sep. u. Foren zum Entzählen der Milch,  
Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen,  
Feinse Solinger Stahlgewerke, Taschenmesser, Scher-  
en u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste eng-  
lische Schafscheren, Schmittschube in allen Größen. Feuer- u. diebstahlsichere.  
Schloßkränke u. Schatullen.

Dezimal- und Lotelwagen für Kaufleute und Händler.  
Alle Arten von Schloßern für Ambaren, Türen, Schränke, Komoden u. s. w.  
Eiserne Defen für Steinkösten, Kerosinkösten Drums und Grät.



# Alexander Witkowski

Moskau, Str. Sretienka. Filiale in Kowna

beehrt sich der hochwürdigen Römisch-Kathol. Geistlichkeit  
sein reich assortiertes Lager in allmöglicher nachstehend verzeichneten  
Kirchengegenständen zu empfehlen:

Casula, Pluviale, Fahnen, Traghimmel (Waldachine), Um-  
brella, Pelum, Umbrakulum, Krankencurfa, Kirchenwäsche-  
Toppiche, Weibrauch etc. etc.

Monkransen, Ciborien, silberne Kelche mit Patenen (34. Prob.)  
eifolirt, innen und außen vergoldet, von Abl. 50 an; Vasculum,  
Aeskännchen aus Glas u. Metall; Reliquiarien; Weihwasserkeffel;  
Aspergill; Ewiglicht-Kampen; Kronleuchter (Küster); Altarkreuze  
massiv versilbert u. vergoldet; Vortragskreuze, Crucifixe aus Holz  
u. Metall; Metallblumen für Altäre verniert und in natürlichen  
Farben; Altarleuchter verschiedener Größe (gotisch, romanisch, Re-  
naissance), Procession- u. Provizirlaternen; Randfässer; Sanctus- u.  
Sakristeiglocken, Metalllichte etc. etc.

Heiligenstatuen, Corpora Christi, Krippendarstellungen, Auferste-  
hung, Kreuzwegstationen etc. in

## ==== Kunstvoller Holzschneiderei. ====

(habet-relief) polychromirt in natürlichen oder Eisenbeinfarben  
Oelgemälde auf Leinwand für Altäre, Fahnen, Kreuzwegstationen etc.

!! Preise ohne jede Konkurrenz. !!

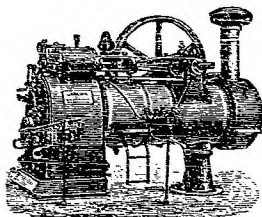
Die Abteilung der Mühlenbau-Gesellschaft

) von (

## Anton Erlanger u. Co.

in Saratow.

Alexanderstraße, Haus Borell, gegenüber dem Theater.



Vollständige Niederlage und Verkauf der besten und neuesten  
Systeme von Walzen, Griesputzmaschinen, Koactansteher  
(Kübelmaschinen), Bürstenmaschinen, Stauber «Горюшка»,  
Rundsieber «Самоходъ» und andere Mühlenma-  
schinen weltberühmter Fabriken: A. Wühler, S. Ple-  
melka u. a.

Seidene und metallene Beutel-Siebe, Riemen, Spitz-  
hammer und andere.

## ==== Große Auswahl ====

von echten französischen Mühlensteinen 1. Sorte von Fabri-  
ken ersten Ranges.

Adresse für Telegramme: Saratow—Erlanger.

Erste Dampf-Farbenfabrik  
des Handelshauses  
„A. S. Popow u. J. J. Kotschetkow“  
in Saratow.  
Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel und Drogueriewaren  
bester Qualität und zu billigen Preisen.  
Auf der Saratower Disfritionsstellung im Jahre 1899 eine  
—) goldene Medaille. (—  
Handel in Saratow: Выходъ базаръ. Петро-Павловскій  
корпусъ. Telephon № 242.  
Preislisten auf Verlangen unentgeltlich.

## In dem neu eröffneten Magazin der Moskauer Fabrik- u. Handels-Gesellschaft „R. Köhler & Co.“

Seit der Alexander- und kleinen Kosakenstraße, Haus Dtschin  
ist das Detail- u. Grosso-Geschäft in allen Apothekerwaren eröffnet.  
Besonntlich umfasst dieser Handel alle natürlichen und chemischen Arzneistoffe,  
die sogenannten Patent-Mittel, alle Mineral-Wasser und Saft-, die Verband-  
stoffe, Desinfektionsmittel, medicinische- u. Zimmerthermometer, alle Gum-  
mi- u. ionitigen Artikel zur Krankenpflege u. dergleichen.  
Besonders hervorzuheben ist hier aber, daß, wie in den 4 Moskauer, 2 St.  
Petersburger, auf der Rißner Messe, in Wladivostok, so auch in dem Sa-  
ratower-Handelslocal, für den ausschließlichen Dienst der Damen bei ihrem  
Bedarf an diversen speciellen hygienischen und ähnlichen Artikeln, besondere  
getrennte Räumlichkeiten mit weiblichem Personale (geprüfte Heb-  
ammen) vorhanden sind.

Bekannte Reekität und Sorgfalt  
in der Ausführung jeder Art Aufträge.

## Das Magazin

von Apothekerwaren und photographischem Zubehör

—) von (—

## A. Kerner u. W. Bauer,

Deutsche Straße, Haus Meschtscherjakow, neben der Uhrenhandlung  
von Jakobow, in Saratow

## ==== empfiehlt: ====

Alle hygienischen Gegenstände zum Hausbedarf für Frauen u. Kinder-  
Verbandstoffe, Parfümerien ausländischer u. russischer Firmen. Brillen  
u. Pinenez nach ärztlichen Rezepten. Chirurgische Instrumente. Pho-  
tographische Apparate mit allem Zubehör. Stereoskope u. Pontoskope  
und Bilder für diese.

Elektrische Glocken u. Elemente.

Wo kann man billig kaufen Uhren,  
goldene  
und silberne Gegenstände?  
Nur im Magazin Khseldorf  
Alexanderstraße,  
zwischen Moskauer  
und Zarizynner.

Den Theeliebhabern empfehlen wir

## Thee der Firma T. D. Timenkow

in Saratow.

Überfendungen per Post auf Rechnung der Firma.

Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen  
um 20% per Kubel.